



Fabian Weber

## Projektionen auf den Zionismus

Nichtjüdische Wahrnehmungen des  
Zionismus im Deutschen Reich 1897–1933



# Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit

Herausgegeben von

Miloš Havelka, Friedrich Wilhelm Graf, Przemysław Matusik  
und Martin Schulze Wessel

Band 18

Fabian Weber

# Projektionen auf den Zionismus

Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus  
im Deutschen Reich 1897–1933

Mit 9 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Der Druck dieses Buches wurde ermöglicht durch einen Druckkostenzuschuss aus Mitteln des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Internationalen Graduiertenkollegs »Religiöse Kulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts«.

Die Arbeit wurde 2019 als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht und verteidigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Theodor Herzl und der deutsche Kaiser Wilhelm II. am Eingang der Landwirtschaftsschule Mikve Israel in Palästina, 1898.

Satz: textformart, Göttingen | [www.text-form-art.de](http://www.text-form-art.de)

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISSN 2197-0955  
ISBN 978-3-647-37094-1

# Inhalt

I.	Einleitung	9
1.	Antworten auf die »Judenfrage«	10
2.	Bilder des Jüdischen, Bilder des Judenstaates	18
a)	Eine Wahrnehmungsgeschichte des Zionismus	18
b)	Allosemitismus und Allozionismus	22
3.	Kapitelaufbau und Debattenüberblick	25
a)	Zwischen Orient und Okzident – Der Zionismus in der deutschen Kolonialpublizistik	25
b)	Hinaus mit den Juden!? – Antisemitische Agitatoren und der Zionismus	28
c)	Auf dem Weg zum Reich Gottes – Der Zionismus in der heilsgeschichtlichen Perspektive deutscher Judenmissionare	30
4.	Quellenlage und Forschungsstand	32
a)	Forschungsstand	32
b)	Quellen	45
II.	Zwischen Orient und Okzident – Der Zionismus in der deutschen Kolonialpublizistik	49
1.	Weltpolitisches Interesse im Orient	51
2.	Der Zionismus zwischen Europa und Asien: Die Vorkriegszeit	60
2.1	Gefährliche Gerüchte	64
2.2	Ein »nationales Existenzminimum«: Der Sprachenstreit	67
2.3	Hebung des Landes – Hebung der Juden	72
2.4	Kritische Blicke: Die Zionisten in der Öffentlichkeit	79
3.	Palästina im Weltkrieg	83
3.1	Zionistische Öffentlichkeitsarbeit: Von einer politischen Sternschnuppe zum Agent der deutschen Orientpolitik	83
3.2	Erste Erfolge: Zugeständnisse der deutschen Diplomatie	90
3.3	Kultur gegen Zivilisation, Weltpolitik gegen Imperialismus	95
3.4	Zwischen Antisemitismus und Weltpolitik: »Ostjuden«-Debatten	106
3.5	Eine offizielle deutsche Sympathiebekundung	112
3.6	Ein Komitee Pro Palästina, 1918–1919	115

6	Inhalt	
4.	Balfour und die Folgen: Zionismus-Rezeption nach dem Weltkrieg . . . . .	121
4.1	Ein Referat für jüdisch-politische Angelegenheiten . . . . .	123
4.2	Ein neues Pro Palästina Komitee, 1926 . . . . .	126
4.3	Deutsche Heimat gegen jüdische Heimstätte: Proteste gegen das PPK . . . . .	131
5.	Schlussbetrachtung . . . . .	139
III.	Hinaus mit den Juden!? – Antisemitische Agitatoren und der Zionismus . . . . .	145
1.	Zionisten und Antisemiten – gute Freunde? . . . . .	146
2.	Der Blick auf den Zionismus im Kaiserreich . . . . .	154
2.1	Zionismus als »Ausscheidung des Judentums«? . . . . .	160
2.2	Zionismus: Eine neue Verschwörung? . . . . .	174
2.3	Philozionisten und andere Antisemiten . . . . .	185
2.3.1	Wider die »Vermischung«: Werner Sombart . . . . .	186
2.3.2	Jüdischer Adel und ein »nationaler Eiterungs- prozess«: Börries von Münchhausen . . . . .	197
3.	Völkische Revolte in der Weimarer Republik . . . . .	210
3.1	Protokolle, Panik und Paranoia: Zionisten unter Verdacht . . . . .	217
3.2	Nationalsozialistische Radikalisierungen . . . . .	229
4.	Schlussbetrachtung . . . . .	241
IV.	Auf dem Weg zum Reich Gottes – Der Zionismus in der heilsgeschichtlichen Perspektive deutschsprachiger Judenmissionare . . . . .	247
1.	»Eine unwahrscheinliche Gestalt« . . . . .	248
2.	»Sine vi, sed verbo«: Ein Überblick über die Judenmission . . . . .	254
3.	Christlicher Zionismus . . . . .	262
3.1	Carl Friedrich Heman: »Missionar des Zionismus« . . . . .	265
3.2	Aneignung und Abneigung: Christen, die Heman lesen . . . . .	277
3.3	Zionisten und ihre christlichen Freunde . . . . .	285
4.	»Verblendung« und »Verstockung«: Christlicher Antizionismus . . . . .	291
4.1	Neuer Dünkel, alte Sünden: Christliche Beißreflexe . . . . .	292
4.2	Judenchristen – ein »christliches Nationalisrael« . . . . .	297
5.	Schlussbetrachtung . . . . .	309
V.	Ausblick: Neurechte Projektionen auf Israel . . . . .	311

	Inhalt 7
Danksagung . . . . .	315
Abkürzungen . . . . .	317
Abbildungsverzeichnis . . . . .	319
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	321
a) Unveröffentlichte Quellen . . . . .	321
b) Gedruckte Quellen . . . . .	322
c) Sekundärliteratur . . . . .	338
d) Internetquellen . . . . .	371
Personenregister . . . . .	373





## I. Einleitung

Der österreichische Rechtspopulist Heinz-Christian Strache bekannte sich auf einer seiner Aufsehen erregenden Israelreisen zu Theodor Herzl, den er als »deutsche[n], national denkende[n] Mensch[en]« vereinnahmte, als »deutsche[n] Patriot[en]« gar, der »in der burschenschaftlichen Bewegung groß geworden« und sogar »ein großer Fechter« gewesen sei. Strache wusste zudem, dass der Burschenschafter Herzl aus dem deutschen Nationalgedanken heraus den politischen Zionismus erschaffen habe.<sup>1</sup> Durchaus waren es Erfahrungen in der deutschnationalen Burschenschaft Albia, die Herzl prägten: Antisemitismus veranlasste ihn erst dort zum Austritt und machte ihn später zum Urheber des politischen Zionismus.<sup>2</sup> Doch »Patrioten« in Österreich und dem heutigen Israel sollten sich nicht auf das »Trennende in der Vergangenheit« versteifen, wie Strache die Geschichte des Antisemitismus und die Shoah banalisierte, sondern sich auf gemeinsame Wurzeln besinnen. Die politische Vereinnahmung

1 Die Aussagen erfolgten im Zuge eines Treffens der European Freedom Alliance, das 2010 in Israel stattfand. FPÖ, *Vlaams Belang*, *Schwedendemokraten* und andere europäische Rechtspopulisten versuchten dort Unterstützung gegen Antisemitismus-Vorwürfe in ihren Ländern aus Israel zu erhalten, vgl. *Bar-On*, Tamir: *The Radical Right and Nationalism*. In: *Rydgren*, Jens (Hg.): *The Oxford handbook of the radical right*. New York 2018, 17–41, hier 30; sowie ausführlich *Shroufi*, Omran: *The Gates of Jerusalem. European revisionism and the populist radical Right*. In: *Race & Class* 57/2 (2015) 24–42. Strache vereinnahmte im Zuge dessen sowohl jüdische und zionistische Geschichte als auch israelische Gegenwart: Er besuchte mit Burschenschaftskappe die Holocaustgedenkstätte Yad Vashem und zeigte sich fasziniert vom Heimatempfinden der Siedler in Samaria, das jedem national denkenden Menschen imponieren müsse. Die oben zitierten Aussagen, vgl. 100 Stunden – Heinz Christian Strache in Israel (Teil 2), Puls4, 22.12.2010, Min 10:05–11:08, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=bW7JRQmvmJc> (am 05.06.2019).

2 Der Studentenhistoriker Harald Seewann, auf den sich auch Strache zustimmend bezieht, behandelt Herzls Bindung an das Korporationswesen. Seewann nimmt gleichfalls an, Herzls Zionismus lasse sich aus den »positiven wie negativen Erfahrungen seiner Aktivenzeit bei der Wiener Burschenschaft Albia« ableiten. Auch wenn Seewanns Sprache, wenn etwa vom »Kriechertum« der »Assimilanten« die Rede ist, Reflexionsvermögen vermissen lässt, ist sein Interesse primär vereinsgeschichtlicher Natur. Ausführlich behandelt er Herzls Erfahrungen mit Antisemitismus im Verbindungswesen sowie seine späteren Kontakte zu jüdisch-nationalen Korporationen, vgl. *Seewann*, Harald: *Theodor Herzl. Vom Burschenschafter zum Vater des Judenstaates*. In: *Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* 45 (2000) 121–138, hier 134, 123. Seewann ist seit 1992 einziges nichtjüdisches Ehrenmitglied des Rings der Altherrenverbände zionistisch-akademischer Verbindungen.

## 10 Einleitung

Israels, wie sie von diversen rechtspopulistischen Gruppierungen in Europa aus strategischen Gründen betrieben wird, ist noch recht jung.<sup>3</sup> Das öffentliche Bekenntnis zu Israel soll von der antisemitischen Geschichte Deutschlands und Österreichs entlasten und zudem ablenken vom weiterhin grassierenden Antisemitismus einzelner Parteimitglieder. Um politisch integer zu erscheinen, darf einem im Hier und Jetzt nicht der Ruch des Antisemitismus anhängen. Damit dient die (scheinbare) Abkehr von Judenfeindschaft zugleich dem Feldzug gegen den gegenwärtigen Hauptfeind – den Islam und die Migration aus vorwiegend islamischen Ländern nach Europa.

Nicht erst heute, sondern bereits seit seinem Entstehen begleiten den Zionismus Zuspruch, Vereinnahmung und Ablehnung von nichtjüdischer Seite. Nichtjüdische Zionismus-Rezeptionen in der deutschen Geschichte sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Straches Vereinnahmungsversuch sagt mehr über das Selbstverständnis und die Strategien von Rechtspopulisten als über Israel aus. Ebenso geben die historischen Debatten Auskunft über die politischen Programme, Weltanschauungen, Ideologien oder theologischen Konzepte von Nichtjuden, die den Zionismus in der Vergangenheit wahrnahmen und interpretierten. Der Zionismus diente diversen nichtjüdischen Teilöffentlichkeiten als Folie für ihre Ängste, Hoffnungen und Interessen. Ich untersuche, welche Personengruppen sich nicht nur für den Zionismus interessiert, sondern sich *kontinuierlich* mit der zionistischen Bewegung beschäftigt und *öffentlich* mit ihren Zielen, Ideen und Entwicklungsschritten auseinandergesetzt haben. Es geht mir darum, ihre Motivationen offenzulegen sowie den jeweiligen Stellenwert und die Ausprägung zutage tretender ideologischer Verzerrungen zu analysieren.

### 1. Antworten auf die »Judenfrage«

Als Theodor Herzl (1860–1904) im August 1897 etwa 200 Personen in Basel versammelte, um dort in Frack und mit Diplomatenhabitus den Plan zur Gründung eines jüdischen Staates in Palästina zu verkünden, hagelte es von jüdischer Seite Kritik. Auch wenn Herzl nicht der Erfinder des Zionismus war, trug seine Kongress-Initiative der Bewegung ein bislang ungekanntes Maß an Aufmerksamkeit ein. Schon Herzls im Vorjahr publizierte Programm-Schrift »Der Judenstaat« (1896) war Zielscheibe heftiger Anfeindungen geworden, als etwa der Journalist Anton Bettelheim (1851–1930) Herzls Vision als »Faschingstraum eines durch

3 Vgl. *Kahmann*, Bodo: »The most ardent pro-Israel party«. Pro-Israel attitudes and anti-antisemitism among populist radical-right parties in Europe. In: *Patterns of Prejudice* 51/5 (2017) 396–411; *Grimm*, Marc: Pro-Israelism and Antisemitism within Germany's Populist Radical Right AfD. In: *European Journal of Current Legal Issues* 25/1 (2019), URL: <http://webjcli.org/article/view/658/883> (am 17.02.2020).

den Judenrausch verkaternten Feuilletonisten« vernichtend rezensiert hatte.<sup>4</sup> Nicht nur einzelne Autoren jüdischer Herkunft, sondern auch religiöse jüdische Instanzen hatten die Schrift als Bedrohung wahrgenommen, denn Herzl hatte darin äußerst öffentlichkeitswirksam das Judentum zu einer eigenen Nationalität, zu einem Volk erklärt. Der Zionismus werde eine »öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina« schaffen, wie es später im *Baseler Programm* heißen sollte, »für diejenigen Juden, die sich nicht anderswo assimilieren können oder wollen.«<sup>5</sup> Der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde von München hatte im Vorfeld verhindert, dass der geplante Zionistische Kongress in München stattfinden konnte, da ein solcher »Wasser auf antisemitische Mühlen«<sup>6</sup> leiten würde. Und der deutsche Rabbinerverband attackierte den Zionismus aus religiösen Gründen, aber vor allem auch wegen dessen Grundprämisse, die als Widerspruch zur »Vaterlandsliebe«<sup>7</sup> der deutschen Juden begriffen wurde.

Allerdings ging der Zionismus nie nur Juden an. Wer bloß die jüdischen Reaktionen auf seine Entstehung betrachtet, übersieht die historische Tragweite seiner weiteren Rezeption. Der Zionismus war schon deshalb keine rein innerjüdische Angelegenheit, da sich sein Programm als Lösung der »Judenfrage« auswies. Herzl und andere gingen davon aus, dass zwischen Nichtjuden und Juden weiterhin eine »Judenfrage« stehe, weshalb beide Seiten ein Interesse an ihrer Lösung haben müssten. Gleichwohl, auch Nichtjuden, die sich mit dem Zionismus beschäftigten, hegten ähnliche Befürchtungen wie Herzls jüdische Kritiker und griffen ihn zum Teil ebenso heftig an. Der »Verein zur Abwehr des Antisemitismus« unterstellte, Antisemiten würden die zionistische Bewegung mit Jubel begrüßen, erfülle sie doch deren »kühnsten Wünsche«: »Ausschluß der Juden aus dem arischen Völkerkonzert.« In dem 1890 ins Leben gerufenen Abwehrverein formierten sich prominente Nichtjuden, überwiegend politisch oder religiös liberaler Provenienz, um die formale Rechtsgleichheit der Juden zu verteidigen. Wie den liberalen jüdischen Kritikern erschien auch ihnen der Zionismus als Störfaktor, der »den ruhigen Fortgang der Anpassung an das deutsche Leben und Streben« gefährde.<sup>8</sup> Nicht minder beschäftigten die Konflikte,

4 Vgl. *Bettelheim*, Anton: Der Gründungsprospect einer jüdischen Schweiz. In: Münchener Allgemeine Nachrichten Nr. 52 vom 28.02.1896, 4–6.

5 Zitiert nach *Brenner*, Michael: Israel. Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates. Von Theodor Herzl bis heute. München 2016, 42.

6 Aus einem Brief an die jüdische Gemeinde von Sigmund Raff, einem ihrer führenden Mitglieder vom 24.5.1897, zitiert nach *Cahnmann*, Werner J.: Munich and the First Zionist Congress. In: *Historia Judaica* 3/1 (1941) 7–23, hier 19.

7 So in der zwei Monate vor dem Ersten Zionistenkongress veröffentlichten Erklärung des deutschen Rabbinerverbandes, von Herzl daraufhin abwertend als »Protestrabbiner« bezeichnet, vgl. *Gegen den Zionismus*. In: *Allgemeine Zeitung des Judenthums* 61/24 (1897) 277.

8 Die Zionisten. In: *Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus* 3/50 (1893) 453.

## 12 Einleitung

die sich zwischen den konkurrierenden jüdischen Fraktionen abspielten, auch nichtjüdische Kreise. Die Debatten um den Zionismus waren keine isolierten, rein innerjüdischen Identitätskonflikte, sie berührten vielmehr Fragen des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden.

Max Horkheimer stellte im Jahr 1960, auf die Geschichte der deutschen Juden zurückblickend, fest, dass in Herzls »Judenstaat« der »Zweifel an der Fähigkeit der europäischen Staaten, mit der Idee des Pluralismus auf die Dauer Ernst zu machen«, festgehalten sei, womit der Zionismus »die zugleich radikale und resignierte Reaktion des Judentums auf die im letzten Jahrhundert eröffneten Möglichkeiten« darstelle. Es sei daher »ein trüber Aspekt der Geschichte«, folgert Horkheimer, »ein trüber sowohl für das Judentum wie für Europa, daß der Zionismus recht behielt.«<sup>9</sup> Dieser Gedanke, in der Idee des Zionismus selbst zeichne sich das Scheitern der Möglichkeiten Europas und der Aufklärung ab, soll bei der Annäherung an eine Zeitspanne behilflich sein, in der das Scheitern der Judenemanzipation, der gesellschaftlichen Emanzipation insgesamt, noch keine ausgemachte Sache war und das Versprechen von kultureller Pluralität noch der gesellschaftlichen Einlösung harrete, bevor der Nationalsozialismus seiner möglichen Verwirklichung ein jähes Ende setzte.

Eine nach 1945 gewonnene Perspektive, die die Shoah und die Geschichte der Gewalt in sich aufnimmt, darf ihren Blick auf den Zionismus freilich nicht derart verengen, diesen als das Gegenteil von Pluralität zu missverstehen, als Bestrebung, die hinter die politischen Errungenschaften der Judenemanzipation zurückwolle. Der Zionismus war nicht die Ursache, dass sich zwischen Juden und Nichtjuden kein harmonisches Verhältnis einstellte, sondern eben eine jüdische Reaktion darauf. Raison d'être der zionistischen Idee war für Herzl der Antisemitismus. Er werfe die Juden unweigerlich darauf zurück, ein eigenes Volk zu sein. Zugleich war Herzl überzeugt, dass der Antisemitismus auch Nichtjuden zu der Einsicht zwingt, dass zwischen dem Selbstverständnis der liberalen europäischen Gesellschaft und den verborgenen Gefühlen der Massen, die die Entfernung einer als »Fremdkörper« empfundenen Gruppe aus ihrer Mitte ersehnten, ein gravierendes Missverhältnis herrschte.<sup>10</sup> Gerade von Personen,

9 Horkheimer, Max: Über die deutschen Juden. Köln 1961, 11 f.

10 Vgl. Shapira, Anita: Anti-Semitism and Zionism. In: *Modern Judaism* 15/3 (1995) 215–232, hier 216. Herzl wurde schon früh auch von anderen Zionisten kritisiert, dass er als Grundlage des Zionismus einzig die Judenfeindschaft und damit ein negatives Prinzip als Band jüdisch-nationaler Identität annahm. Tatsächlich lag die zionistische Idee tief in der jüdischen Geschichte verwurzelt, »[b]ut the transition from the state of a ›potential‹ to ›actual‹ force came about in specific response to the phenomenon of aggravated anti-Semitism«, ebd. Shapira nennt als zionistische Kritiker, die sich nach einem »positive and creative pole« als Grundlage des Zionismus sehnten Ahad Ha-Am, Nathan Birnbaum und Micah Joseph Berdyczewski, ebd. 215. Zur kulturzionistischen Kritik an Herzls diplomatischem Vorgehen, vgl. Zipperstein, Steven J.: *Evasive Prophet. Ahad Ha'am and the Origins of Zionism.*

denen Europa und sein liberaler Grundgedanke am Herzen lag, erhoffte sich Herzl Verständnis. Während des Kaiserreichs, an dessen Beginn bekanntlich die Gleichberechtigung stand, waren die öffentlichen Diskussionen nicht abgerissen, ob oder unter welchen Bedingungen Juden in rechtlicher oder kultureller Hinsicht Deutsche seien und welche Konsequenzen aus der internationalen Streuung der Juden folgten.<sup>11</sup> Nicht erst der Zionismus hatte diese »Judenfrage« aufgeworfen – und nicht bloß Antisemiten stellten sie.<sup>12</sup>

Durch die Entstehung des Zionismus parallel und in Zusammenhang mit der nicht enden wollenden Debatte über die »Judenfrage« erscheinen Zionismus und Antisemitismus als historisch miteinander verzahnte Phänomene. Die Beziehung zwischen den beiden Phänomenen ist vielschichtig: Manch einem Vertreter des rechtskonservativen Spektrums erschien der Zionismus allzu nützlich, würde er doch zu dem Ideal eines ethnisch homogenen Reichs beitragen.<sup>13</sup> Andere Nationalisten und Judenfeinde lehnten den Zionismus strikt und

London 1993, 105–169. Über proto-zionistische beziehungsweise nationaljüdische Elemente in der jüdischen Geschichte, vgl. *Volkov*, Shulamit: Reflexionen zum »modernen« und zum »uralten« jüdischen Nationalismus. In: *Dies.* (Hg.): Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays. München 2001, 32–48.

11 Vgl. *Pulzer*, Peter G. J.: Why was there a Jewish Question in Imperial Germany? In: *Ders.* (Hg.): Jews and the German state. The Political History of a Minority, 1848–1933. Detroit/Michigan 2003, 28–43, hier 29. Pulzer merkt dazu an, dass die »Judenfrage« und Antisemitismus keine für sich allein stehenden Phänomene darstellten und als Forschungsgegenstand, abgesehen von Aspekten des jüdischen Lebens und jüdisch-nichtjüdischer Beziehungen, auch Allgemeines über Staat, Gesellschaft und Nationalität bzw. die Selbstverständnisse von Nichtjuden verraten. Antisemitismus und »Judenfrage« hingen dabei zwar miteinander zusammen, seien aber nicht vollends deckungsgleich. Pulzer gibt zu bedenken, ob nicht die Antisemiten die »Judenfrage« lebendig hielten, sondern umgekehrt die Tatsache einer rechtlich und gesellschaftlich nicht vollständig gelösten »Judenfrage« zur Wiederbelebung des politischen Antisemitismus beigetragen habe.

12 Nur kurz nach dem scheinbar endgültigen Abschluss der Judenemanzipation wurde in den 1870er-Jahren erneut eine »Judenfrage«, jedoch nun als *postemanzipatorische* formuliert, in der die Antisemiten-Bewegung die Rücknahme der formalen Rechtsgleichheit zur Bedingung des Fortbestands von Gesellschaft und Nation machte, vgl. *Rürup*, Reinhard: Kontinuität und Diskontinuität der »Judenfrage« im 19. Jahrhundert. Zur Entstehung des modernen Antisemitismus. In: *Wehler*, Hans-Ulrich (Hg.): Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag. Göttingen 1974, 388–415 sowie *Rürup*, Reinhard: Die »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft und die Entstehung des modernen Antisemitismus. In: *Ders.* (Hg.): Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft. Göttingen 1975, 74–94. Jacob Toury rekapituliert die Geschichte des Begriffs »Judenfrage« seit den 1830er-Jahren und den Debatten, die sich um diesen aus nichtjüdischer, wie auch jüdischer Perspektive entspannen, vgl. *Toury*, Jacob: »The Jewish Question«. A Semantic Approach. In: The Leo Baeck Institute Year Book 11 (1966) 85–106.

13 Vgl. *Tal*, Uriel: Christians and Jews in Germany. Religion, Politics, and Ideology in the Second Reich, 1870–1914. Ithaca, London 1975, 156–159. Über das Ideal und die Entwürfe eines ethnisch homogenen deutschen Nationalstaats, vgl. die Beiträge in *Alter*, Peter/*Bärsch*,

## 14 Einleitung

unmittelbar ab. Kurzum, eine Unterteilung in Emanzipationsgegner, die sich für den Zionismus – und gegen gesellschaftliche Pluralität – aussprachen, und Verteidiger von Juden und ihrer Emanzipation, die infolgedessen den Zionismus ablehnten, ist angesichts der historischen Komplexität unmöglich. Das Schlagwort von der »Judenfrage« spielte eine zentrale Rolle in der Zionismus-Rezeption, jedoch nicht ausschließlich als antisemitisch verfasste Fundamentalfrage.

Denn neben Kritikern fand der Zionismus früh prominente nichtjüdische Freundinnen und Freunde, die sein Programm nicht in Widerspruch zu, sondern als Inbegriff von Pluralität und geradezu als Ergänzung von »Weltbürgerschaft« betrachteten. Herzl hatte beispielsweise die österreichische Friedensaktivistin Bertha von Suttner (1843–1914) von seiner Sache überzeugt, die daraufhin auf der Haager Friedenskonferenz 1899 das Gespräch mit hochrangigen Diplomaten auf den Zionismus lenkte. Suttner verurteilte den Krieg gleichermaßen wie den Judenhass als von fortschrittlichen Europäern zu bekämpfenden Fanatismus.<sup>14</sup> Der französische Staatsmann Léon Bourgeois (1851–1925), auf dessen Manifest »Solidarité« (1897) die Idee des Völkerbundes und der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit zurückgeht, pflichtete Suttner im Gespräch bei, dass der Zionismus nicht nur ein bedeutsames Hilfswerk für Hunderttausende bedrängter Juden werden könnte, sondern dass die »humanitär-kosmopolitischen Principien« der zionistischen Führer »zum Allgemeingut« würden. Denn um zu erkennen, »dass die Interessen der Menschheit die Interessen des Vaterlandes übersteigen«, hob Suttner an, »muss man vor allem ein Vaterland haben«, schloss Bourgeois.<sup>15</sup> Suttner sah im Zionismus die Möglichkeit, den antisemitischen Vorwurf der »Vaterlandslosigkeit« zu entkräften, indem die Juden, dann im Besitz eines eigenen Vaterlandes, der Menschheit

Claus-Ekkehard/Berghoff, Peter (Hg.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden. München 1999. Diese Vorstellungen blieben dabei keine rechte Domäne, sondern sickerten auch in das liberale Bürgertum ein. Indem Antisemitismus im Bildungsbürgertum Einzug hielt, rückten die einst humanitären Ansprüche des Nationalismus als bürgerliche Emanzipationsideologie zunehmend in den Hintergrund, vgl. *Winkler*, Heinrich August: Liberalismus und Antiliberalismus. Studien zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Göttingen 1979, 47 f.

14 Vgl. *Suttner*, Bertha von: Nach dem Haag! In: Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung 3/21 (1899) 1–2. Vgl. dazu auch *Levenson*, Alan T.: The German Peace Movement and the Jews: An Unexplored Nexus. In: The Leo Baeck Institute Year Book 46 (2001) 277–302, hier 279 f sowie *Ders.*: Theodor Herzl and Bertha von Suttner. Criticism, Collaboration and Utopianism. In: Journal of Israeli History 15/2 (1994) 213–222. Suttner ließ im Kampf gegen den Antisemitismus sowohl den Zionisten als auch dem Centralverein ihre Hilfe angedeihen, etwa indem sie das Vorwort zu einem Traktat beisteuerte, das für die Gründung des Centralvereins eine große Rolle spielte, vgl. *Simon*, F.: Wehrt Euch!! Ein Mahnwort an die Juden. Mit einem offenen Briefe der Frau Baronin Bertha von Suttner an den Verfasser. Berlin 1893.

15 *Suttner*, Bertha von: Gespräche über den Zionismus aus dem Haag. In: Die Welt 3/31 (1899) 1–3, hier 2.

wahre »Weltbürgerschaft« vorleben könnten. Ein jüdischer Staat eröffne ihnen die Möglichkeit, sich nicht mehr um Akzeptanz durch besonders patriotische Beiträge zum herrschenden Chauvinismus bemühen zu müssen: »Erst an dem Tage, da der Jude ein Vaterland haben wird, wird er mit Würde Kosmopolit werden können.«<sup>16</sup>

Neben solch idealistischen Hoffnungen drängten sich auch ganz profane, praktische Probleme auf, die nach einer Lösung verlangten. Suttners Ehemann Arthur Gundaccar von Suttner (1850–1902), seines Zeichens Gründer des Wiener Vereins zur Abwehr des Antisemitismus<sup>17</sup>, lenkte den Blick auf das jüdische Proletariat in Osteuropa, das einerseits politisch bedroht und oft von Armut geschlagen, zugleich als Masse jedoch in Westeuropa nicht assimilierbar sei. Für Suttner war der Zionismus Ausdruck und Rettung eines aufgeklärten, nach Humanität strebenden Europas. Seit der Entstehung des modernen Zionismus war die Hilfeleistung für die bedrängten »Brüder im Osten« eines seiner zentralen Anliegen.<sup>18</sup> Den Pogromen und miserablen Lebensumständen der russischen Juden konnte sich auch die breite Öffentlichkeit Westeuropas nicht verschließen.<sup>19</sup> Zugleich war hier ein Berührungspunkt von Humanität und antijüdischer Aversion gegeben. Auch Akteure, die nicht unbedingt den humanitären Idealismus der Suttners teilten, diskutierten die praktische Lösung der Judennot in Osteuropa, da aus Armut und Verfolgung gewaltige jüdische Auswanderungswellen in den Westen erwachsen. So äußerte sich auch jemand wie Carl Peters (1856–1918), Gründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika und des »Alldeutschen Verbandes« (ADV), zur Sache des Zionismus. Peters, ein ausgemachter Rassist, dessen brutales Niederschlagen von Aufständen der ostafrikanischen Küstenbevölkerung zu seiner unehrenhaften Entlassung aus dem Kolonialdienst geführt hatte, attestierte dem Zionismus eine nützliche Wirkung. Der Zionismus könne hinsichtlich einer potentiellen Umlenkung von ostjü-

16 Suttner: Nach dem Haag 2.

17 Vgl. Kornberg, Jacques: Vienna, the 1890s: Jews in the Eyes of Their Defenders. (The Verein zur Abwehr des Antisemitismus). In: Central European History 28/2 (1995) 153–173.

18 Vgl. Bilz, Marlies: Hovevei Zion in der Ära Leo Pinsker. Hamburg, Münster 2007, 67 f. Eloni, Yehuda: Die umkämpfte nationaljüdische Idee. In: Mosse, Werner E. (Hg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914. Ein Sammelband. Tübingen 1976, 633–688, hier 642 f. Eine der ersten zionistischen Publikationen im Deutschen Reich war eine Flugschrift Max Bodenheimers, dem ersten Vorsitzenden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland (ZVfD), die sich mit der Ansiedlung russischer Juden in Palästina und Syrien beschäftigte, vgl. Bodenheimer, Max I.: Wohin mit den russischen Juden? Syrien ein Zufluchtsort der russischen Juden. Hamburg 1891.

19 Als 1911 der Kiewer Jude Menachem Mendel Beilis in einem Ritualmordprozess angeklagt wurde, prangerten Briefe und Protestnoten europäischer Intellektueller öffentlich den russischen Antisemitismus und seine staatliche Instrumentalisierung an. Über die »Beilis-Affäre« wurde europaweit berichtet, vgl. Lindemann, Albert S.: The Jew accused. Three anti-Semitic affairs (Dreyfus, Beilis, Frank) 1894–1915. Cambridge 1991, 188–193.



## 16 Einleitung

dischen Migrationsströmen eine bedeutende Rolle spielen, die in Westeuropa und den USA als »Völkerplage«<sup>20</sup> wahrgenommen wurden und alles andere als willkommen waren, wie er nicht unzutreffend feststellte. Ein Asyl in Palästina oder Uganda, der alten Wirkungsstätte Peters, hielt er daher für aussichtsreich.<sup>21</sup> Gleichwohl sich Peters mit antisemitischen Formulierungen zurückhielt, darf davon ausgegangen werden, dass seine Erwägung, »das jüdische Proletariat unter erträglichen Lebensbedingungen« an einem Ort anzusiedeln, »wo es nach seinen eigenen Gebräuchen und seiner eigenen Geschmacksrichtung zu leben vermag«<sup>22</sup>, weniger idealistischen Motiven folgte, als vielmehr einem strategischen Kalkül.<sup>23</sup>

Obschon Peters dem Zionismus Erfolg wünschte, warf er die Frage auf, ob dieser sich tatsächlich umsetzen lasse und »diese Judenmassen überhaupt noch fähig sind, sich zu einem ackerbaulichen Gemeinwesen wieder zusammenzufinden.« Wenn sich das Zeitalter der Nationalbewegungen selbst im Judentum niederschlug, nahm es sich für Peters so aus, »als wenn ein alter, scheinbar abgestorbener Weidenbaum unter dem Einfluß der Frühlingssonne noch einmal Blätter und Blüten zu treiben beginnt.«<sup>24</sup> Das Judentum zeichne sich ja geradezu durch seine »Entnationalisierung« aus, da es als einziges Volk unter anderen Völkern lebe. Im antiken Israel hatte es zwar Ackerbau, Handwerk, Kriegskunst ausgeübt, heute aber betätige es sich, zumindest im westlichen Europa, überwiegend in Handel und Börse. »Solche Geschäfte aber könnten sie nicht unter sich selbst betreiben; auch könnte kein Volkshaushalt darauf aufgebaut werden. Sondern für einen Volkshaushalt bedarf es Werte schaffender Produktion.« Ein Judenstaatsversuch laufe daher Gefahr, zur »Parodie des historischen Judentums«<sup>25</sup> zu verkommen. Bei Peters und vielen anderen wurde die Möglichkeit eines jüdischen Staates nicht nur hinsichtlich der politischen Rahmen-

20 Peters, Carl: Der Zionismus. (1903). In: *Ders.* (Hg.): Gesammelte Schriften. Dritter Band. München, Berlin 1944, 321–325.

21 Als sich Peters zum Zionismus äußerte, wurde innerhalb der zionistischen Bewegung gerade das »Britische Uganda-Programm« diskutiert, als die britische Regierung Theodor Herzl einen Teil von Britisch-Ostafrika als jüdische Zufluchtsstätte angeboten hatte, vgl. dazu Weisbord, Robert G.: African Zion. The Attempt to Establish a Jewish Colony in the East Africa Protectorate 1903–1905. Philadelphia 1968 sowie eine minutiöse Dokumentation der innerzionistischen Diskussion, vgl. Heymann, Michael (Hg.): The Uganda Controversy. The Minutes of the Zionist General Council. Vol. 2. Jerusalem 1977, 5–93.

22 Peters: Der Zionismus 325.

23 Christian Davis vermutet bei Peters »tempered Antisemitism«, übersieht dabei jedoch die Bezüge zu der breiteren kolonialpolitischen Debatte über den Zionismus, die nicht primär von Antisemitismus, sondern deutschen Auslandsinteressen getragen wurde, vgl. Davis, Christian S.: Colonialism, Antisemitism, and Germans of Jewish Descent in Imperial Germany. Ann Arbor/Michigan 2012, 62.

24 Peters: Der Zionismus 321.

25 Ebd. 324.

bedingungen diskutiert, ob etwa der Zerfall des Osmanischen Reichs, über den die europäischen Zeitgenossen eifrig spekulierten, eine jüdische Besiedlung Palästinas zulasse; ebenso spielten Fragen hinein, ob die Juden für ein solches Unterfangen überhaupt die richtigen Qualitäten mitbrächten oder sich diese würden aneignen können.

Für die unterschiedlichen Rezeptionen lassen sich zwei miteinander korrelierende Perspektiven festhalten: eine nimmt Bezug auf die »Judenfrage« in Deutschland; die andere auf den Judenstaat in Palästina. Die erste Sichtweise bezieht sich auf die politische, rechtliche oder kulturelle Gleichberechtigung, Zugehörigkeit und Identität von Juden in Deutschland, die entlang der Debatten über den Zionismus berührt und verhandelt wurde. Begriffe wie »Assimilation« und »Nationalität« spielten darin eine große Rolle. Die zionistische Zurückweisung der jüdischen Assimilation war nicht deckungsgleich mit dem antisemitischen Schlagwort, sondern warf der jüdischen Mehrheit Abwendung vom oder sogar Verrat am Judentum vor, den sie zugunsten einer Verschmelzung mit der deutschen Kultur begingen.<sup>26</sup> Umgekehrt fürchteten viele Juden – und Nichtjuden –, dass die Kritik der Zionisten an der Assimilation und ihr Bekenntnis zu einer jüdischen Nationalität den Antisemiten neue Munition liefere. Andere begrüßten den Zionismus wiederum, da sie darin sogar ein Mittel zur Zurückdrängung des Antisemitismus sahen, indem er verfolgten Juden einen Nothafen schaffe oder als produktive Widerlegung antisemitischer Vorwürfe betrachtet wurde. Die zweite Ebene berührt das zionistische Ziel, die Schaffung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina. Nichtjuden knüpften daran politische

26 Wenn in der vorliegenden Arbeit von Assimilation die Rede ist, wird darunter meist die Mehrheit des liberalen Judentums verstanden, deren Angehörige sich als Gegenspieler der Zionisten verstanden. Häufig bedienten sich nichtjüdische historische Akteure der Bezeichnung, um eben diese Gruppe abzuwerten und jüdische Bestrebungen zur Integration und Teilhabe an einer gemeinsamen deutschen Kultur zurückzuweisen. Die Darstellung der jeweiligen Kontexte sollte das deutlich machen. Assimilation ist darüber hinaus kein zentraler Analysebegriff der vorliegenden Arbeit, die nicht primär Formen der jüdischen Akkulturation oder Integration untersucht. Der analytische Wert des Begriffs wird seit geraumer Zeit infrage gestellt, da sich darunter verschiedene Interpretationsperspektiven vermitteln können. Begriffe wie Akkulturation oder Integration hinterfragen ein Verständnis von Assimilation als einseitigen Angleichungsprozess und beziehen Aspekte des Kulturaustauschs stärker mit ein. Über den historischen Gebrauch sowie die Forschungsdebatten über den Begriff der »Assimilation«, vgl. *van Rahden*, Till: Verrat, Schicksal oder Chance. Lesarten des Assimilationsbegriffs in der Historiographie zur Geschichte der deutschen Juden. In: *Historische Anthropologie* 13/2 (2005) 245–264; *Morris-Reich*, Amos: Assimilation. In: *Diner*, Dan (Hg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*. Band 1. Stuttgart, Weimar 2011, 171–176; *Reichwald*, Anika: Das Phantasma der Assimilation. Interpretationen des »jüdischen« in der deutschen Phantastik 1890–1930. Göttingen 2017, 11–25. Eine systematische Auseinandersetzung mit dem Begriff erstmals bei *Sorkin*, David: *Emancipation and Assimilation – Two Concepts and their Applications on German-Jewish History*. In: *Leo Baeck Institute Year Book* 35 (1990) 17–33.

## 18 Einleitung

und materielle Interessen. Ferner evozierte die jüdische Besiedlung Palästinas Erwartungen anderer Natur: Ein möglicher Judenstaat in Palästina wurde vielfach zur Folie politischer, weltanschaulicher oder spiritueller Vorstellungen und Hoffnungen, aber auch Ängste. Die interessegeleiteten oder ideologisch-weltanschaulichen Erwägungen über die Bedingungen und Möglichkeiten eines jüdischen Staates waren nicht von den Debatten über die »Judenfrage« isoliert. In vielen Fällen bezogen sich beide Perspektiven aufeinander.

## 2. Bilder des Jüdischen, Bilder des Judenstaates

### a) *Eine Wahrnehmungsgeschichte des Zionismus*

Die genannten Beispiele weisen darauf hin, dass der Zionismus spezifische Vorstellungen über das Jüdische evozierte, die sowohl bei nichtjüdischen Anhängern als auch Gegnern über den eigentlichen Gegenstand Zionismus hinauswiesen. Die Geschichte der nichtjüdischen Rezeption des Zionismus im Deutschen Reich kann so betrachtet als *Wahrnehmungsgeschichte* geschrieben werden. Nachfolgend werden einige methodologische Überlegungen skizziert, die den Zionismus als Gegenstand einer solchen betreffen. Allgemein gehen die Wahrnehmungs- und Perzeptionsforschung, die Imagologie und verwandte Forschungsansätze davon aus, dass Bilder – und als deren Extremform, Stereotype – die Funktion einer kognitiven Landkarte erfüllen, die als Raster zur Ordnung von Lebenswelten dient. Untersuchte Texte und Begriffe bilden also nicht objektive Wirklichkeiten ab, sondern stehen in einem Spannungsverhältnis zum geschilderten Sachverhalt, welches Rückschlüsse über die Person und Mentalität des Autors zulässt.<sup>27</sup> Bilder und Stereotypen fungieren als »Linse oder Filter«

27 Wichtige Stichworte zur »Wahrnehmung als Methode«, vgl. Kühnhardt, Ludger: Wahrnehmung als Methode. Mentalität, Kultur und Politik »des Anderen« vor neuen Herausforderungen. In: *Aschmann*, Birgit/*Salewski*, Michael (Hg.): *Das Bild »des Anderen«*. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 2000, 9–20; *Holsti*, Ole R.: The belief system and national images: a case study. In: *Journal of Conflict Resolution* 6/3 (1962) 244–252; *Niedhart*, Gottfried: Perception und Image als Gegenstand der Geschichte von den internationalen Beziehungen. Eine Problemskizze. In: *Wendt*, Bernd Jürgen/*Birke*, Adolf M. (Hg.): *Das Britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bochum 1984, 39–52; *Krakau*, Knud: Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern, die Nationen von sich und anderen machen. In: *Adams*, Willi Paul/*Krakau*, Knud (Hg.): *Deutschland und Amerika. Perception und historische Realität*. Berlin 1985, 9–18; *Volf*, Darina: Über Riesen und Zwerge. Tschechoslowakische Amerika- und Sowjetunionbilder 1948–1989. Göttingen 2017, 24–36. Stereotypen lassen sich als gesteigerte Extremformen von Bildern verstehen, wenn man mit Hans Henning Hahn oder Adam Schaff eine nochmals stärkere »emotionale Aufgeladenheit« annimmt, vgl. *Hahn*, Hans Henning: 12 Thesen

von Wirklichkeit, durch die Ereignisse und Informationen »den vorhandenen Bildern anverwandelt« und »nicht passende« Teile [...] ausgeblendet, herausgefiltert, ja überhaupt nicht perzipiert« werden.<sup>28</sup> Die transnational orientierte Perzeptionsforschung geht nach Hans Manfred Bock Fragen nach, »welche Gruppen oder Personen aus welchen Motiven und mit welchen Strategien die Attribute der jeweils anderen Nation in der eigenen nationalen Öffentlichkeit glaubwürdig definieren und fixieren«, und untersucht damit »die Generierung und inhaltliche Fixierung eines Bildes von der anderen Nation als fremdnationale Identitätszuschreibung«<sup>29</sup>. Obwohl die vorliegende Arbeit keinen direkt transnationalen Gegenstand zum Thema hat, beherzigt sie den konstruktivistischen Ansatz Bocks, der die Ursprünge des eigenen Arbeitsfeldes in ontologisch operierenden Konzepten nationaler Identitäten, die bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts noch weit verbreitet waren, kritisch reflektiert und zentrale Erkenntnisse der modernen Nationalismusforschung aufnimmt.<sup>30</sup> Meine Untersuchung will indes nicht zeigen, woher (jüdischer) Nationalismus rührte oder auf welchen nationalen Mythen über Ursprung und Wesen seiner selbst er fußt. Das der Arbeit zugrunde liegende methodische Konzept orientiert sich an der transnationalen Identitäts- bzw. Perzeptionsforschung, wengleich die Konstruktion von Judenbildern nicht

zur historischen Stereotypenforschung. In: *Hahn*, Hans Henning/*Mannová*, Elena (Hg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung. Frankfurt a.M. 2007, 15–24, hier 19; sowie *Hahn*, Hans Henning/*Hahn*, Eva: Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung. In: *Hahn*, Hans Henning (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Frankfurt a.M. 2002, 17–56; *Schaff*, Adam: Stereotypen und das menschliche Handeln. Wien 1980, 38–42. Im Bereich der jüdischen (Kultur-)Geschichte arbeitet Joachim Schlör mit dem Begriff der Wahrnehmungsgeschichte, vgl. *Schlör*, Joachim: Bilder Berlins als »jüdischer Stadt«. Ein Beitrag zur Wahrnehmungsgeschichte der deutschen Metropole. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 37 (1997) 207–229.

28 *Krakau*: Einführende Überlegungen 10.

29 *Bock*, Hans Manfred: Nation als vorgegebene oder vorgestellte Wirklichkeit? Anmerkungen zur Analyse fremdnationaler Identitätszuschreibung. In: *Florack*, Ruth (Hg.): Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur. Tübingen 2000, 11–36, hier 12.

30 Grundlegende Merkmale dieser Forschung sind eine skeptische bis feindliche Bewertung von Nationalismus, die Überzeugung seiner Artifizialität beziehungsweise seines politisch oder kulturell konstruierten Charakters sowie der Modernität des Nationalismus, der keine überzeitliche Gültigkeit besitzt, sondern erst zum Ende des 18. Jahrhunderts entsteht, vgl. *Bock*: Nation als vorgegebene oder vorgestellte Wirklichkeit 27. Die wichtigsten Werke dieser Zunft, vgl. *Anderson*, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 1983; *Gellner*, Ernest: *Nations and Nationalism*. Oxford 1983; *Hobsbawm*, Eric J./*Ranger*, T.O. (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge, New York 1983; *Hobsbawm*, Eric J.: *Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*. Cambridge 1990; *Smith*, Anthony D.: *Nationalism and the Historians*. In: *International Journal of Comparative Society* 33/1/2 (1992) 58–80.

## 20 Einleitung

als Beziehungs- und Wahrnehmungsgeschichte *zwischen Nationen* analysiert werden soll.<sup>31</sup> Nachfolgend führe ich in das Konzept der Bilder des Jüdischen ein.

Bilder des Jüdischen bezeichnen Denkweisen mit langer Tradition, in denen sich nicht allein das Judentum, sondern große gesellschaftliche Zusammenhänge reflektieren. Der amerikanische Mediävist David Nirenberg begreift solche Judenbilder als Instrument zur Ordnung und zum Verständnis von Wirklichkeit. »Antijudaismus« ist so verstanden ein Denkkonzept und epistemisches Muster, das der westlichen Weltdeutung zugrunde liegt.<sup>32</sup> Ausgehend von der christlichen Gegenüberstellung von Geist und Fleisch oder Gesetz und Glaube wurde über Jahrhunderte eine Denktradition gefestigt, die grundlegende Konzepte und Werkzeuge der Gesellschaft und daran anknüpfend auch bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen mit dem Judentum verknüpfte. In dieser Weltdeutung gehen das reale Judentum und die von ihm fabrizierten Bilder auseinander, auch wenn »Antijudaismus« immer dazu treibt, die realen Juden mit den Bildern, die Nichtjuden von ihnen entwarfen, identisch zu machen. Am jüdischen Gegenüber formulierten historische Akteure »Judenfragen«, die das eigene Weltbild und Lebensmodell konstituierten. Seit Beginn der Emanzipationsdebatten etablierten sich in der Diskussion der »Judenfrage« kulturelle Semantiken, die mit Geld und Kapital assoziierte Gesellschaftsbereiche und Arbeitsweisen als genuin jüdische Domänen begriffen. Im Umkehrschluss erschienen Tätigkeiten von körperlicher Arbeit und »Produktivität« als unjüdisch.<sup>33</sup> Auch »Staat« und »Judentum« wurden als entgegengesetzte oder zumindest in einem Spannungsverhältnis zueinander stehende Prinzipien begriffen. Die Wahrnehmung und Diskussion des Zionismus und eines jüdischen Staates hingen daher eng mit den Vorstellungen jüdischer »(Un-)Produktivität« zusammen, wie nachfolgendes Beispiel verdeutlichen soll.

31 Vgl. hierfür auch das von Klaus Holz entworfene Konzept, demzufolge sich das Jüdische nicht in die Freund- und Feind- beziehungsweise Selbst- und Fremdkonstellationen der nationalen Ordnung einfüge, sondern als ein Drittes eine Sonderposition einnehme, vgl. Holz, Klaus: Die antisemitische Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt. In: Braun, Christina von/Ziege, Eva-Maria (Hg.): Das »bewegliche« Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg 2004, 43–61; Holz, Klaus: Der Jude. Dritter der Nationen. In: Eßlinger, Eva/Schlechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (Hg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma. Berlin 2010, 292–303.

32 Nirenberg, David: Anti-Judaism. The Western Tradition. New York 2013 sowie Ders., David: »Jüdisch« als politisches Konzept. Eine Kritik der Politischen Theologie. Göttingen 2013.

33 Vgl. Berg, Nicolas: »Weg vom Kaufmannsstande! Zurück zur Urproduktion!«. Produktivitätsforderungen an Juden im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Colin, Nicole/Schößler, Franziska (Hg.): Das nennen Sie Arbeit? Der Produktivitätsdiskurs und seine Ausschlüsse. Heidelberg 2013, 29–51; Berg, Nicolas: Ökonomie und Kollektivität. Fragen zur Metaphorisierung von Judentum in nationalökonomischen Schriften um 1900. In: Gross, Raphael/Weiss, Yfaat (Hg.): Jüdische Geschichte als allgemeine Geschichte. Festschrift für Dan Diner zum 60. Geburtstag. Göttingen 2006, 49–75.

Ein literarisches Werk aus dem Jahr 1888, also noch vor dem Aufkommen des (politischen) Zionismus, hatte die Idee eines Judenstaates aufgegriffen und damit einen Stoff für intellektuelles Amüsement geschaffen. Der österreichische Schriftsteller Robert Hamerling (1830–1889) hatte einen Protagonisten namens Munkel aus der Retorte gehoben, um in diesem Homunkulus die Künstlichkeit des modernen Menschen zu verkörpern. Munkel durchlebte unter anderem das Scheitern diverser Staatsmodelle: eines Idealstaats, eines Affenstaats, in dem Affen zur Menschwerdung erzogen werden sollten, und eines Judenstaats. Der moderne Homunkulus fühlte sich zu jüdischem »Sinn« und »Wesen«, zur »jüdischen Verstandes Schärfe« und »dreist-verschlag'ne[n] Thatkraft« hingezogen, konvertierte alsdann und führte die Juden nach Palästina, allesamt »Schacherjuden«, »Wucherjuden«, »Börsejuden«, »mauschelnde Finanzbarone«, die Rothschilds, »Zeitungsjuden«, »Kunstsemiten«, »Judendirnchen« und »Judenhöferinnen«.<sup>34</sup> Freilich war dieses Experiment zum Scheitern verurteilt, bedürfe der »eklektisch-kritisch-prakt'sche [sic] Sinn des Judentums« doch der anderen Völker. Folgt den Juden also ihrem natürlichen Drang und gründeten eine Börse in Palästina, nur um ihren Spekulationsgeist zu befriedigen, zerstörte sich das gesamte Gemeinwesen selbst: »Israel / War ein Magen, welcher drohte / Bald sich selber aufzuätzen, / Weil für seine scharfen Säfte/Ihm gebrach der Stoffe Zufuhr« – wie auch umgekehrt die Christen in Europa ihren »Sauer-teig im Völkerleben« vermissten.<sup>35</sup> Hamerlings Werk bediente sich in seiner Kapitalismus- und Zeitkritik antisemitischer Motive, die den Juden eine mit Geld und Zirkularität verwobene Lebensweise als Natur andichtete. Hamerling rief jedoch nicht zum Kampf gegen das Judentum auf, plädierte vielmehr dafür, dass die Juden Europa und Europa die Juden brauche. Im Zusammenspiel mit Kultur und Wesen der europäischen Völker erweise sich diese jüdische Eigenart für beide Seiten als produktiv. Die Phantasie eines jüdischen Staates indes, der ausschließlich von Juden bewohnt wäre, sollte beim Publikum einen skurrilen und absurden Eindruck erwecken.<sup>36</sup>

Unter den Fremd- und Feindbildern nimmt die Wahrnehmung der Juden eine Sonderrolle ein, wie der israelische Soziologe Zygmunt Bauman zeigt. Auf Hannah Arendt rekurrierend, die die Juden als »nicht-nationales Element inmitten einer Welt entstehender oder bereits existierender Nationen« beschrieb, zeigt Bauman, dass in der Wahrnehmung der Juden die Muster zur Unterscheidung von Freund und Feind, Gastgeber und Gast, Einheimischer und Fremder, letzt-

34 Hamerling, Robert: *Homunculus. Modernes Epos in zehn Gesängen*. Hamburg, Leipzig 1888, 204–243, hier 207, 213 f.

35 Ebd. 224 f.

36 In der eingangs erwähnten Rezension von Herzls »Judenstaat« hatte Anton Bettelheim ebenfalls auf Hamerlings »Homunculus« verwiesen, um Herzls Werk als kaum ernstzunehmenden Witz zu verspotten, vgl. *Bettelheim: Der Gründungsprospect einer jüdischen Schweiz* 4 f.

## 22 Einleitung

lich die grundlegende Differenz zwischen »uns« und »den anderen« aufgesprengt wurden. Die Juden waren demnach nicht bloß eine andere, womöglich verhasste, sondern eine nicht direkt greifbare Nationalität. Im Europa der Nationalstaaten waren sie »universale Fremde«, eine »Nation ohne Nationalität.«<sup>37</sup> Ähnlich leitet Dan Diner aus der »sich im 19. Jahrhundert durchsetzende[n] Norm des sich scharf abgrenzenden territorialen Nationalstaats« ab, dass die diasporische Lebensweise die Juden »in den Ruch einer bedenklichen Abweichung [rückte]«<sup>38</sup>. Diese Wahrnehmung wurde durch die Entstehung des Zionismus, der die Errichtung eines territorialen jüdischen Nationalstaates zum Ziel hatte, nicht kurzerhand aufgegeben. Tradierte Judenbilder wurden auch in die Wahrnehmung des Zionismus mit aufgenommen.

b) *Allosemitismus und Allozionismus*

In den gezeigten Beispielen wurde das Spannungsfeld Nation – Nationalstaat sichtbar. Peters zweifelte nicht daran, dass das Judentum eine Nation darstelle, sehr wohl aber an der Möglichkeit eines jüdischen Nationalstaats – schließlich hatte es einen solchen seit Jahrtausenden nicht gegeben; auch sprach Peters den Juden Fähigkeiten ab, einen eigenen Staat aufzubauen.<sup>39</sup> Bertha von Suttner wiederum hielt einen jüdischen Staat sehr wohl für denkbar, doch würde seine Existenz gerade zur Überwindung des Nationalprinzips beitragen, zu der die kosmopolitische jüdische Kondition sich besonders eigne. Diese Beispiele zeigen: Die Rezeption des Zionismus evozierte Bilder des Jüdischen und Urteile über Juden, die an Traditionen anknüpften und diese fortsetzten. Manche Bilder wurden auch überwunden oder ersetzt. Judenbilder verliehen der jüdischen Nationalbewegung häufig einen außergewöhnlichen Charakter und beschrieben die Bedingungen und Möglichkeiten des Zionismus entlang besonderer Attribute. Solche Bilder konnten gleichermaßen von Akteuren ausgehen, die ein judenfreundliches oder ein judenfeindliches Selbstverständnis pflegten.<sup>40</sup>

Um diese Wahrnehmungen angemessen zu reflektieren, kann der Zionismus nicht statisch begriffen werden. Ein Beispiel für seine Dynamik zeigt sich schon am Verständnis der Nation: Übergreifend hatten nahezu alle zionistischen Strö-

37 Bauman, Zygmunt: *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. 2. Aufl. Hamburg 1994, 66f.

38 Diner, Dan: *Verschwörung*. In: *Ders.* (Hg.): *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*. Band 6. Stuttgart 2015, 272–277, hier 275.

39 Vgl. *Peters*: *Der Zionismus* 321.

40 Freilich können auch scheinbar anerkennende Worte antisemitisch sein, weshalb nicht allein das Selbstverständnis, sondern der Kontext, die Intention des Sprechers und seine Position für eine Beurteilung entscheidend sind. Vgl. *Blaschke*, Olaf: *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*. 2. Aufl. Göttingen 1999, 28; *Strauss*, Herbert A./*Kampe*, Norbert: *Einleitung*. In: *Dies.* (Hg.): *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*. Frankfurt a. M., New York 1985, 9–28, hier 3.

mungen den Anspruch, jüdische Existenz zu transformieren respektive zu normalisieren. Einer zerstreuten Minderheit, die sich auf viele Nationen in der Welt verteilte, sollte ein territoriales Heimatland in Palästina geschaffen, zugleich aber auch ihre sozioökonomische Struktur umgestaltet und eine kulturelle Renaissance eingeleitet werden.<sup>41</sup> So sollte sich die Beziehung der Juden zu den anderen Nationen harmonisieren und schließlich auch der Antisemitismus an sein Ende kommen. Die Sehnsucht nach Normalität stellte zwar einen wesentlichen Antrieb in der Geschichte des Zionismus dar, stand aber in einem Wechselverhältnis zu dem Anspruch, nicht nur einen Staat wie alle anderen Nationen, sondern auch einen Muster- und Vorbildstaat zu errichten.<sup>42</sup> Dieses Wechselverhältnis zwischen Normalisierung und Ideal gilt es in der Untersuchung nichtjüdischer Betrachtungen des Zionismus zu berücksichtigen, die häufig von stereotypen Judenbildern und Annahmen einer jüdischen Sonderart geprägt waren. Es ist dabei nicht jede Stimme, die an den Zionismus besondere Hoffnungen knüpfte, direkt als Vereinnahmungsversuch oder Stereotypisierung zu begreifen.

Judenbildern war häufig inhärent, Deutungshoheit über das Jüdische zu erlangen und die realen Juden mit den konstruierten Bildern von ihnen identisch zu machen. Neben der Dämonisierung von Juden (und Zionisten) traten auch andere Zuschreibungen zutage. Häufig hielten auch jene, die ein wohlmeinendes, judenfreundliches Selbstverständnis pflegten, einen besonderen, eigentümlichen Kern des Jüdischen fest. Das Jüdische wurde dabei nicht primär als »das Andere« essentialisiert. Mithilfe des Begriffs *Allosemitismus* beschreibt Zygmunt Bauman nicht allein die Angst vor dem Anderen (»heterophobia«), sondern Angst vor dem Fremden, Nichtklassifizierbaren, dem Ambivalenten (»proteophobia«).<sup>43</sup> Bauman hält fest, dass sich die Juden einer letztgültigen Kategorisierbarkeit entzögen, da ihre Bestimmung in den herrschenden Denkkategorien des Religiösen oder Nationalen nicht vollends aufgehe. Darin liege die Ursache für die paranoide Angst vor Juden begründet. *Allosemitismus* personifizierte Juden zu »Trägern

41 Vgl. *Penslar*, Derek J.: *Shylock's children. Economics and Jewish identity in modern Europe*. Berkeley/California 2001, 174–185.

42 Vgl. *Brenner*: Israel 7–23; sowie die Ausführungen des israelischen Philosophen Nathan Rotenstreich (1914–1993) über Normalität als höchstes Ziel des (nicht-religiösen) Zionismus. Rotenstreich weist zudem auf zwei semantische Ebenen hin, die dem Ideal der Normalität innewohnen: erstens, jüdische Existenz durch Territorialität der Normalität anderer Nationen anzugleichen sowie zweitens, Normalisierung als Erfüllung einer Norm zu begreifen, wenn die Lebensweise anderer Völker als Maßstab dient, um den Staat Israel zu beurteilen, vgl. dazu *Katz*, Steven T.: *Criteria for a Contemporary Zionist Ideology*. In: *Ders.* (Hg.): *Historicism, the Holocaust, and Zionism. Critical Studies in Modern Jewish History and Thought*. New York 1992, 274–288, hier 283 f.

43 Zum Begriff der »Ambivalenz« im Gesamtwerk Baumans, vgl. *Junge*, Matthias: *Ambivalenz: eine Schlüsselkategorie der Soziologie von Zygmunt Bauman*. In: *Junge*, Matthias/*Kron*, Thomas (Hg.): *Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne, Ethik und Gegenwartsgdiagnose*. Wiesbaden 2007, 77–94.



## 24 Einleitung

von Ambivalenz« (»ambivalence incarnate«<sup>44</sup>), die damit zu einem wesentlichen Störfaktor der nationalstaatlichen Ordnung Europas wurden. Johannes Becke übertrug diesen Ansatz jüngst auf postkoloniale Betrachtungsweisen des Staates Israel bzw. der israelischen Siedlerbewegung, die er anknüpfend an Bauman als *Allozionismus* interpretiert.<sup>45</sup> Durch diese begriffliche Erweiterung können Tendenzen gefasst werden, in denen Israel als Projektionsfläche (bei Becke: der eigenen europäischen Kolonialgeschichte, die auf Israel projiziert wird) dient und seine Wahrnehmung durch ein konstruiertes Abstraktum bestimmt wird, das sich gegen die Wahrnehmung des realexistierenden Israels abdichtet. Wie auch Baumans Konzept beschreibt Allozionismus ambivalente Formen der auf Juden beziehungsweise Israel bezogenen Abstraktion oder Projektion, die sowohl massive Überhöhungen als auch Verteufelungen bezeichnen und deren Urheber von Hass als auch von Liebe bewegt sein können. Becke besteht in seinem theoretischen Ansatz darauf, dass sich Allosemismus als ideologischer Mechanismus nach 1945 nicht auflöste, wie Bauman annimmt, sondern weiter fortlebt, indem er sich auf Israel überträgt. Auf diese theoretischen Konzepte aufbauend begreife ich die untersuchten Judenbilder aufgrund ihres Anspruchs auf Deutungshoheit als Vehikel eines aggressiven Potentials, das abgerufen werden konnte, sobald der Zionismus den von ihm gemachten Bildern nicht gerecht wurde. Damit ist (fehlende) »Ambivalenz« ein zentrales Analysewerkzeug der vorliegenden Arbeit. Johannes Becke beschließt seine Analyse des gegenwärtigen Allozionismus mit einem Lösungsvorschlag, einen adäquaten Umgang mit dem Phänomen suchend: »proteophilia, the love of the ambivalent«<sup>46</sup>, womit eindimensionalen, unterkomplexen und ideologisch unterfütterten Darstellungen Israels begegnet werden müsse. Ein Ziel dieser Arbeit ist es gleichsam, auch historische Akteure hinsichtlich ihrer Bereitschaft zu untersuchen, Ambivalenzen auszuhalten und ihre Lesarten des Zionismus *nicht* in Ansprüche der Deutungshoheit münden zu lassen.

Fest steht: Die Zionismus-Rezeption war alles andere als einheitlich, oft war sie überraschend, manchmal wohlwollend, zuweilen ablehnend und ungerecht. Wie kamen die Kommentatoren zu ihren Urteilen? Wichtig sind die Erschließung des jeweiligen historischen Kontextes und die Ergründung des spezifischen Interesses am Zionismus. Dazu gehört vor allem herauszuarbeiten, an welchem Zionismus, welcher Strömung oder welchem Aspekt sich dieses Interesse primär festmachte. Um eine tieferschürfende Analyse der Zionismus-Rezeptionen zu

44 Bauman, Zygmunt: Allosemismus: Premodern, Modern, Postmodern. In: *Cheyette, Bryan/Marcus, Laura* (Hg.): *Modernity, Culture, and »the Jew«*. Cambridge 1998, 143–157, 150.

45 Vgl. Becke, Johannes: *Beyond Allozionism: Exceptionalizing and De-Exceptionalizing the Zionist Project*. In: *Israel Studies* 23/2 (2018) 168–193.

46 Ebd. 183.

leisten, untersuche ich die jeweiligen Wahrnehmungen des Jüdischen: Welche Bilder des Jüdischen blitzten in den Diskursen auf – und mit welcher politischen Konsequenz? Welche *Bilder des Zionismus* entfalteten sich und wie hingen diese mit der langen Tradition von Judenbildern zusammen? Wirkten diese hintergründig und wurden nur gelegentlich abgerufen, oder waren sie direkt handlungsleitend? Wie beständig oder wie flexibel erwiesen sich diese Judenbilder – wie weit zeigten sich Akteure bereit, auch Ambivalenzen zuzulassen? Und umgekehrt gefragt: Wann schlug eine Erwartungshaltung, wenn sie sich nicht erfüllte, in Feindschaft um? Welche Instrumentalisierungen des Zionismus lassen sich nachweisen?

### 3. Kapitelaufbau und Debattenüberblick

In dieser Arbeit habe ich drei Bereiche identifiziert, in denen die Akteure ein kontinuierliches Interesse am Zionismus an den Tag legten. Erstens: Kolonial- und außenpolitische Debatten, zweitens: explizit judenfeindliche Polemik und drittens: eschatologisch ausgerichtete protestantische Perspektiven. Die verschiedenen Debatten hatten nur wenige Berührungspunkte. Sie werden daher in je eigenen Kapiteln chronologisch behandelt.

#### a) *Zwischen Orient und Okzident – Der Zionismus in der deutschen Kolonialpublizistik*

Theodor Herzl war überzeugt, eine grundsätzliche Sache von allgemeiner Bedeutung geschaffen zu haben, die daher auch das Interesse der großen Politik wecke. Von Anfang an suchte er den Kontakt zu Diplomaten und Staatsmännern, um Unterstützung von einer europäischen Großmacht zu erhalten, an deren wirtschaftliche und geopolitische Interessen sich der Zionismus anschließen ließ. Bereits unter Herzls Führung nahmen deutsche Zionisten Führungspositionen in der »Zionistischen Organisation« (ZO) ein, die dadurch eine deutsche Prägung erfuhr.<sup>47</sup> Die »Zionistische Vereinigung für Deutschland« (ZVfD) verfolgte bis zum Ende des Ersten Weltkriegs eine Strategie, nach der die Anerkennung und Unterstützung der deutschen Regierung erwirkt werden sollte, dadurch dass sich der Zionismus entlang der außen- und wirtschaftspolitischen Interessen des Deutschen Reichs als nützlicher Faktor bewiese.

Die deutsche Orientpolitik war auf die Aufrechterhaltung und Stabilisierung des Osmanischen Reichs ausgerichtet. Nicht durch direkte Kolonisation, sondern auf dem Weg einer »*Pénétration pacifique*«, einer wirtschaftlichen

<sup>47</sup> Vgl. Lavsky, Hagit: Before Catastrophe. The Distinctive Path of German Zionism. Detroit/Michigan 1996, 23–25.